

Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: ein integrativer Überblick

Jannis K. Androutsopoulos
(Heidelberg)

1. Problemstellung und Zielsetzungen

Untersuchungen zum Thema *Jugendsprache* (*langue des jeunes, lingua dei giovani, teenage talk* usw.) stimmen generell darin überein, dass sich der Sprachgebrauch im sozialen Alter der Jugend von dem Sprachgebrauch anderer Altersgruppen sowie von der Standardvarietät der jeweiligen Einzelsprache in der einen oder anderen Weise unterscheidet.

Umstritten ist jedoch die Konzeptualisierung von 'Jugendsprache' (unabhängig von der einzelsprachigen Bezeichnung) und der sie bestimmenden Sprachphänomene. Wenn die Auffassung von Jugendsprache als *Sondersprache* (vgl. z.B. BRENNER 1983), *Slang* (vgl. z.B. EBLE, in diesem Band) oder *Argot* (vgl. z.B. FRANÇOIS-GEGER 1991) den Blickwinkel per definitionem auf den Wortschatz einschränkt, so macht die Auffassung von Jugendsprache als *Varietät* (vgl. etwa HESS-LÜTTICH 1989, VERDELHAN-BOURGADE 1990) den Weg frei für Phänomene auf anderen Beschreibungsebenen (Phonologie, Morphosyntax), benasprucht aber für den Forschungsgegenstand eine soziolinguistische Komplexität, die in der empirischen Arbeit nicht immer nachgewiesen wird. Im Gegensatz dazu steht die Auflösung von einer abstrakten Jugendsprache in eine Vielzahl von konkreten gruppenspezifischen *Spechstilen* (vgl. SCHLOBINSKI ET AL. 1993), die sich nicht strukturell, sondern durch Diskursphänomene im weitesten Sinn kennzeichnen. In neuerer englischsprachiger Literatur (vgl. z.B. STENSTRÖM 1996, ANDERSEN 1997) werden jedoch unter den Sammelbezeichnungen *teenage language, teenage speech, teenage talk* sowohl phonetisch-phonologische als auch grammatische und Diskursphänomene untersucht. Alles in allem beobachtet man eine Spaltung des Forschungsgegenstandes 'Jugendsprache' in verschiedene Richtungen und Einzelfragen, die zwar als Bestandteile einer weit verstandenen Soziolinguistik miteinander verwandt, jedoch in der Literatur kaum aufeinander bezogen werden.

Angesichts dessen verfolgt dieser Beitrag ein dreifaches Ziel. Die erste Zielsetzung ist als eine Art Metatheorie¹ der Jugendsprachenforschung (fortan JSF) zu verstehen: Auf der Grundlage eines Forschungsüberblicks² wird das Forschungsfeld in drei Perspektiven eingeteilt —die korrelative, die lexikologische und die interaktionale Perspektive— und deren methodische und empirische Schwerpunkte werden erörtert (vgl. Abs. 2.-6.). Die Bezeichnung *Jugendsprache* wird dabei als Oberbegriff für sämtliche Kennzeichen des jugendlichen Sprachgebrauchs verstanden.³

In einem zweiten Schritt (6.-7.) werden Verbindungen zwischen den drei Perspektiven diskutiert. Mein Ziel ist zu zeigen, dass jugendsprachliche Marker⁴ unterschiedlicher Natur, die bisher getrennt voneinander untersucht worden sind, in linguistischer wie auch soziolinguistischer Hinsicht miteinander zusammenhängen. Damit wird die zentrale These dieses Beitrags angesprochen: Dass Jugendsprachen besser verstanden und erforscht werden können, wenn korrelative, lexikologische, interaktionale Phänomene als verschiedene Seiten derselben ‘objektiven Wirklichkeit’ konzeptualisiert werden —daher auch die Bezeichnung ‘integrativ’ im Titel dieses Beitrags. Ein drittes, praxisorientiertes Ziel liegt darin, durch den Forschungsüberblick und die vorgeschlagene Gliederung des Forschungsfeldes eine Orientierungshilfe für die empirische Untersuchung von Jugendsprachen anzubieten.

2. Modellvorschläge

Geht man davon aus, dass der Sprachgebrauch im sozialen Alter der Jugend unterschiedliche Kennzeichen aufweist, so steht man dem Problem gegenüber, diese Kennzeichen zu klassifizieren und aufeinander zu beziehen. Diesem Problem sind bisher eine Reihe von Modellvorschlägen entgegengekommen, die in diesem Abschnitt kurz vorgestellt werden. Auf deren Grundlage wird anschließend die hier vorgeschlagene Klassifizierung eingeführt.

Der m.E. bisher kohärenteste Vorschlag stammt aus der korrelativen Soziolinguistik und ist als *Age grading* (altersspezifische Differenzierung)

¹ Im Sinne einer soziolinguistischen Metatheorie, vgl. FIGUEROA 1994.

² Berücksichtigt wird in erster Linie deutsche, in zweiter Linie französische, italienische und englischsprachige Literatur der 80er und 90er Jahre.

³ Dass dabei viele interessante empirische Einzelheiten unter den Tisch fallen müssen, ist angesichts der angepeilten Zielsetzung unvermeidlich, wird aber hoffentlich durch die bibliographischen Hinweise teilweise kompensiert.

⁴ Im Sinne des *social marker*-Konzepts von SCHERER/GILES 1979.

bekannt.⁵ Seine Grundannahme ist, dass jedem sozialen Alter (jeder Lebensphase) unterschiedliche Sprachgebrauchsmuster entsprechen. Als *alters-exklusiv* (*age-exclusive*) gelten dabei Sprachmuster, die nur in einer bestimmten Altersphase auftreten. Dazu gehört auch der besondere Wortschatz von Jugendlichen, der “youth register” (CHESHIRE 1987: 761), “teenage slang” (ROMAINE 1984: 104) oder “specific vocabulary in adolescence” (HELFRICH 1979: 64, 97) genannt wird. Ihnen stehen *alters-präferentielle* (*age-preferential*) Muster gegenüber, die in allen Altersgruppen vorkommen, jedoch in unterschiedlicher relativer Häufigkeit, wobei phonologische und grammatikalische Variablen fokussiert werden.

Das Age grading-Konzept wurde zwar unabhängig von der (kontinental-europäischen) JSF entwickelt, wird aber auf den jugendspezifischen Sprachgebrauch angewendet. Es umfasst dabei sämtliche qualitative (‘exklusive’) und quantitative (‘präferentielle’) Merkmale, die mit dem Übergang vom Kindes- zum Jugendalter einsetzen und mit dem Übergang zum Erwachsenenalter wieder abnehmen bzw. abgegeben werden. Ernsthaft untersucht werden in der korrelativen Soziolinguistik jedoch nur alterspräferentielle Merkmale (vgl. 3.), während der jugendspezifische Wortschatz als oberflächliches und daher uninteressantes Phänomen gilt (vgl. z.B. CHAMBERS 1995: 169ff).

Die Dichotomie zwischen exklusiven und präferentiellen Merkmalen findet ihr Pendant in der Unterscheidung zwischen *jugendspezifischen* (oder: qualitativ bedeutsamen) und *jugendtypischen* (oder: quantitativ bedeutsamen) Phänomenen, die in der (deutschsprachigen) JSF in der einen oder anderen Form auftritt.⁶ Ausformuliert wird der Gedanke bei ZIMMERMANN (1991: 923), der am Beispiel der französischen Jugendsprache zwischen *varietätenspezifischen* und *varietätenfärbenden* Elementen unterscheidet. Als varietätenfärbend zählen Elemente, “die auch in anderen sozial stigmatisierten Varietäten zu finden bzw. beheimatet sind, die aber im Zusammenwirken mit nur im jugendlichen Sprachgebrauch vorkommenden Elementen zur Charakteristik des jugendlichen Wortschatzes beitragen.” (ebd.). Bei BENEKE (1985) werden qualitative Besonderheiten von Jugendsprache im lexikalisch-semanticen Bereich angesiedelt, quantitative Besonderheiten hingegen in der Morphosyntax, was ebenfalls mit dem Age grading-Konzept übereinstimmt. Allerdings sind hier die Forschungsprioritäten umgekehrt gesetzt: Die JSF interessiert sich für

⁵ Zum Age grading vgl. CHAMBERS (1995: 8, 188), CHESHIRE 1987, WOLFRAM/FASOLD (1974: 90-92), ROMAINE (1984: 104ff), ECKERT 1997, HELFRICH 1979.

⁶ Vgl. HEINEMANN 1983, BENEKE 1985, ZIMMERMANN 1991, BUSCHMANN 1994.

jugendspezifische (exklusive) Merkmale, während jugendtypische Merkmale nur angedeutet werden (vgl. ebenfalls 3.).

Beide Pole dieser Dichotomie, ob nun in englisch- oder deutschsprachiger Terminologie, entsprechen allerdings einem *system-orientierten* Ansatz im Sinne von MILROY 1992.⁷ Die quantitativ-korrelative Soziolinguistik, der auch bisherige Untersuchungen zum Age grading angehören, interessiert sich für die geordnete Sprachvariation nach verschiedenen sozialen Parametern, für die Beschaffenheit von (abstrakten) Sprachvarietäten sowie für die Erklärung des sprachlichen Wandels. Auch in der JSF sind die Beziehung zwischen Jugendsprache und Standardsprache sowie der Einfluss von Jugendsprache auf den Sprachwandel häufig in den Vordergrund gestellt worden (vgl. etwa HARTIG 1986, NEULAND 1994). Im Gegensatz dazu ist die ethnographisch-interaktional orientierte JSF (vgl. 5.) im wesentlichen ein *sprecher-orientierter* Ansatz, bei dem Sprechweisen von spezifischen Gruppen und Individuen in spezifischen situativen Kontexten⁸ im Vordergrund stehen. Dass beide Zugriffstypen für die JSF von Belang sind, bringt z.B. NEULAND (1994: 83) zum Ausdruck.

Einen anderen Klassifizierungsweg schlägt KOTSINAS (1997) ein. Mit Rückgriff auf linguistische und soziolinguistische Kriterien teilt sie sprachliche Innovationen Jugendlicher in vier Typen ein: (i) die Kreation eines besonderen Slang; (ii) die Kreation oder häufigere Verwendung von neuen phonologischen Varianten; (iii) die Entstehung (oder das Vorantreiben) von Grammatikalisierungsprozessen; und (iv) die Entstehung von neuen Varietäten unter Umständen von Sprach- oder Dialekt-Kontakt. Vergleicht man diese Einteilung mit den bisher besprochenen Ansätzen, so fallen (i) und (ii) im wesentlichen mit den beiden Polen des Age grading-Konzepts zusammen. Anders jedoch für (iv), denn die Herausbildung einer neuen Varietät liegt m.E. auf einer anderen Kategorisierungsdimension als das Vorhandensein von Jugendsprache-Markern quantitativer oder qualitativer Art. Jugendspezifische Varietäten sind vielmehr als Ergebnis des Zusammenwirkens von verschiedenartigen Markern zu betrachten (vgl. auch 7.). Im Fall der Grammatikalisierung (iii) haben wir es wiederum mit Sprachwandelprozessen zu tun, die sowohl unter system- als auch unter sprecherorientierten Gesichtspunkten untersucht werden können.

Noch ein Modellvorschlag bleibt zu erwähnen, und zwar das “Modell der Jugendsprache”, das HENNE (1986: 214f) als Ergebnis seiner Untersuchung

⁷ MILROY 1992 unterscheidet zwischen “system-oriented” und “speaker-oriented approaches” in der Soziolinguistik.

⁸ SCHLOBINSKI ET AL. (1993: 40).

vorstellt. In diesem Modell werden vier Dimensionen von Jugendsprache unterschieden: (i) die “strukturelle Dimension” des “Jugendtons”; (ii) die “funktionelle Dimension” der “Sprachprofilierung”; (iii) die “pragmatische Dimension” des “Praxisbezugs”; und (iv) die varietätenlinguistische Dimension der “inneren Mehrsprachigkeit”. Davon lassen sich (i) und (ii) auf die Dichotomie zwischen system- und sprecherorientiertem Ansatz zurückführen: Der “Jugendton” umfasst die besonderen Sprachmittel und Strukturen des jugendlichen Sprachgebrauchs, die “Sprachprofilierung” hingegen die sozial-symbolischen Funktionen dieser Sprachmittel für die Jugendlichen. Unter der Rubrik “pragmatische Dimension” werden die inhaltlichen Bereiche des Jugendwortschatzes zusammengefasst; die Betrachtung von Jugendsprache als Varietät (iv) liegt wiederum —wie bei KOTSINAS— auf einer anderen Kategorisierungsebene.

Die in diesem Beitrag aufgestellte Gliederung umfasst beide Pole der System-/ Sprecher-Dichotomie, wobei der systemorientierte Zugriff in die zwei Untertypen von Age grading eingeteilt wird. Daraus ergeben sich drei Perspektiven auf den jugendlichen Sprachgebrauch: Die *korrelative Perspektive* (3.) umfasst sämtliche Phänomene, die mit quantitativ-soziolinguistischen Methoden untersucht worden sind.⁹ Die *lexikologische Perspektive* (4.) fokussiert den Jugendwortschatz bzw. den jugendspezifischen Slang¹⁰ und umfasst im wesentlichen das Gros der ‘traditionellen’ (kontinentaleuropäischen) JSF. Die *interaktionale Perspektive* (5.) umfasst alle Untersuchungen von Sprechstilen und Diskursstrategien Jugendlicher, die sich in ihren Methoden und Zielsetzungen an die Ethnographie des Sprechens, die pragmatische Stilistik, die Gesprächsanalyse und die interaktionale Soziolinguistik anlehnen.

Damit wird also der Versuch unternommen, nicht nur unterschiedlichen Sprachphänomenen, sondern auch unterschiedlichen Forschungstraditionen (oder Paradigmen) innerhalb der Soziolinguistik Rechnung zu tragen. Ob und inwiefern die eindeutige Zuordnung von Sprachphänomenen zu Forschungsparadigmen möglich ist, wird im Laufe des Beitrags deutlich werden.

3. Die korrelative Perspektive

Untersuchungen mit Methoden der quantitativ-korrelativen Soziolinguistik in verschiedenen Sprachgemeinschaften haben nachgewiesen, dass die jüngere

⁹ Dazu rechne ich auch Arbeiten, die den Sprachgebrauch Jugendlicher untersuchen, ohne sich als Teil der JSF zu verstehen, z.B. SCHOLTEN 1988 oder RICKFORD ET AL. 1991.

¹⁰ Die Termini ‘Jugendwortschatz’ und ‘Slang’ werden im folgenden synonymisch verwendet.

Altersgruppe verschiedene stigmatisierte oder innovative Sprachmittel häufiger realisiert als die mittlere Altersgruppe. CHESHIRE (1987: 766) spricht z.B. von einem “generally increased use of socially stigmatized features in adolescence”. WOLFRAM/FASOLD (1974: 91) sagen: “During the adolescent years, the use of socially stigmatized forms may be expected to be at a maximum”.

Alterspräferentielle Merkmale des jugendlichen Sprachgebrauchs kovariieren nicht nur mit dem Alter, sondern auch mit anderen aussersprachlichen Variablen. Was die Altersvariable betrifft, lassen sich feinere Korrelationen innerhalb der Jugendphase festmachen. Bisherige Befunde deuten darauf hin, dass die Häufigkeit von stigmatisierten Varianten abnimmt, je mehr sich Jugendliche dem Erwachsenenalter nähern. Nach ROMAINE (1984: 106): “the younger the speaker, the greater the use of the more stigmatized feature” (vgl. auch ARMSTRONG im Druck). Aus den übrigen aussersprachlichen Variablen ist die Kovariation alterspräferentieller Merkmale mit der Netzwerkzugehörigkeit und/oder der subkulturellen Orientierung hervorzuheben.¹¹ Damit zeigt sich, dass das gesellschaftliche Korrelat der sprachlichen Differenzierung im Jugendalter nicht nur die soziale (schichtenspezifische) Herkunft, sondern auch die Gruppenzugehörigkeit oder ein selbstgewählter Lebensstil sein kann —eine These, die auch vielen Arbeiten zum Jugendwortschatz (vgl. 4.) zugrundeliegt, dort allerdings ohne statistisch nachgewiesen zu werden. In der nachfolgenden Übersicht werde ich jedoch von anderen sozialen Variablen abgesehen und mich auf die Altersvariable konzentrieren.

Die meisten Befunde für alterspräferentielle Merkmale betreffen phonetisch-phonologische sowie morphosyntaktische Variablen. Beispiele aus der englischsprachigen Forschung sind u.a.:¹²

- Die mehrfache Negation im Amerikanischen English von Detroit (WOLFRAM/FASOLD 1974)
- Die Kopulatilgung im Afro-amerikanischen English von East Palo Alto/Kalifornien (RICKFORD ET.AL. 1991)
- Die Formvarianten *cos/because* im Britischen English von London (STENSTRÖM/ANDERSEN 1996)

In der deutschsprachigen Soziolinguistik scheint das Age grading-Muster zunächst für das Verhältnis zwischen Standard- und Dialektgebrauch zuzutreffen.

¹¹ Vgl. die Untersuchungen von W. LABOV 1972, CHESHIRE 1979, LAKS 1983, ECKERT 1988, T. LABOV 1992, SCHOLTEN 1988.

¹² Vgl. weiterhin die Übersichten in CHAMBERS/TRUDGILL 1980, ROMAINE (1984: 104ff), CHAMBERS (1995: 169ff, 185ff).

Mehreren Arbeiten zufolge gebrauchen Kinder und Jugendliche bestimmte dialektale oder regionalsprachliche Varianten häufiger als die mittlere Generation.¹³ Darüber hinaus wird in der deutschen JSF mehrfach die Vorkommenshäufigkeit von phonologischen und syntaktischen Varianten des kolloquialen Deutsch¹⁴ angemerkt. So z.B. spricht LAST (1989: 57) von einem “gehäufte[n] Auftreten von Merkmalen des mündlichen Stils”, nach HENNE (1986: 147) gibt sich “jugendliches Sprechen dem informellen sprechsprachlichen Stil intensiver als vergleichbare Kommunikation unter Erwachsenen”.¹⁵ In der Phonologie werden z.B. Reduktions-, Assimilations- und Klitisierungsprozesse, in der Syntax die parataktische Syntax von *weil*, die Dativ-Rektion von Präpositionen (*wegen, während*), der Definitartikel an Personennamen sowie die syntaktische Reduktion (Elliptizität) genannt. Kennzeichnend sind Aussagen wie die folgende: “Gelockerte syntaktische Strukturen (Ellipsen, Aposiopesen, Anakoluthe) treten *wahrscheinlich in stärkerem Maße* auf als in der Gemeinsprache”.¹⁶ Ganz verschiedene Merkmale werden also als jugendtypisch/alterspräferentiell angedeutet, jedoch nicht näher untersucht.

Weitere Untersuchungen zeigen, dass das Age grading-Muster auch für verschiedenartige Diskursmarker gilt. Einschlägige Beispiele aus verschiedenen Sprachgemeinschaften sind:

- “phrase-terminal extension particles” (*et tout ça*) im Französisch von Montreal (DUBOIS 1992)
- “set marking tags” (*and all that stuff*) und “invariant tag” (*eh, you know*) im Neuseeland-Englisch (STUBBE/HOLMES 1995);
- die Tag Question *wat* im Deutsch von Westberlin (SCHLOBINSKI 1987:143f)
- “dialogue introducers” (Zitatmarker) im Amerikanischen Englisch (ROMAINE/LANGE 1991, FERRARA/BELL 1995)

Auch hier lassen sich Parallelen zu Hinweisen der deutschen JSF festmachen: NEULAND (1987: 75) und LAST (1989: 54-59) bemerken das häufige Auftreten von Gesprächspartikeln, Tag-Questions, Vagheits- und Anredeformeln. Diese

¹³ Siehe dazu Hinweise in MATTHEIER (1980: 25), MATTHEIER (1990: 73), SCHOLTEN (1988: 23). Nach BENEKE (1989: 76) sind es gerade (Ost-)Berliner Jugendlichen, die das Berlinische am intensivsten verwenden, sowohl in quantitativer Hinsicht (für phonetisch-phonologische Variablen) als auch in einem breiteren Situationsspektrum als andere Altersgruppen.

¹⁴ Kolloquiales Deutsch im Sinne von BARBOUR/STEVENSON 1990.

¹⁵ Ähnlich in SCHLEUNING 1980, LAPP (1989: 70), HIPPEL (1993: 129).

¹⁶ BUSCHMANN (1994: 220), meine Hervorhebung.

werden zwar dort auf ihre pragmatischen Funktionen untersucht, eine alterspräferentielle Vorkommenshäufigkeit kann aber nicht ausgeschlossen werden, zumal ihr Auftreten als “gehäuft” oder “inflationär” (LAST 1989) gekennzeichnet wird. Auch WILLENBERG 1984 stellt fest, dass in Texten jugendlicher Sprecher die Vagheitsformeln *und so (was)*, *oder so (was)* “deutlich häufiger verwendet werden” als in vergleichbaren Texten Erwachsener.

Bekanntlich werden alterspräferentielle Häufigkeiten von phonologischen, grammatischen oder Diskursmarkern nicht nur als Age grading-Phänomene interpretiert, sondern häufig auch als Zeichen eines Sprachwandelprozesses, wobei die Entscheidung für eine der beiden Interpretationen keinesfalls leicht fällt.¹⁷ Denn sowohl beim stabilen Age grading als auch beim fortschreitenden Sprachwandel unterscheidet sich der Sprachgebrauch der jüngeren Generation entweder durch das vermehrte Auftreten bestimmter Varianten oder aber durch das Fehlen bestimmter Varianten im Vergleich zur Elterngeneration (vgl. CHAMBERS 1995: 185). Geht man jedoch davon aus, dass ein bestimmtes Phänomen in synchronischer Hinsicht als kennzeichnend für das Sprachverhalten Jugendlicher empfunden und bewertet wird, so ist aus der Sicht der JSF die Entscheidung, ob es sich bei diesem Phänomen um Age grading oder *change-in-progress* handelt, nicht die einzige Frage. Wichtiger ist es, herauszufinden, welche Variablen überhaupt alterspräferentielle Varianten ergeben können.

Es lässt sich vermuten, dass alterspräferentielle Häufigkeiten auch in bestimmten Bereichen des nicht-standardsprachlichen Wortschatzes zu finden sind. Solche Wortschatzbereiche sind nach WILLENBERG 1984 die Intensivierungspartikeln (*echt*, *total*) und die Tabuwörter.¹⁸ Dass jugendliche SprecherInnen Tabuwörter (Vulgarismen) häufiger verwenden als andere Altersgruppen geht auch—in der einen oder anderen Formulierung—aus CHESHIRE (1982: 155), RADTKE (1990: 157), ANDERSSON/TRUDGILL (1990: 65f) und STENSTRÖM 1995 hervor. Auch der Gebrauch von lexikalischen Nonstandardvarianten (z.B. *pennen* statt *schlafen*, *Kohle* statt *Geld*) folgt vermutlich dem Age grading-Muster. Ein Nachweis hierfür ist die Fragebogenuntersuchung von LODGE 1992 für das Französische, die zum Ergebnis führte, dass die angegebene Gebrauchshäufigkeit von

¹⁷ Das gilt auch für einige der zitierten Untersuchungen, vgl. RICKFORD ET.AL.1991, STUBBE/HOLMES 1995. Auch einige in der deutschen JSF genannte Merkmale befinden sich in einem Wandelprozess, so z.B. für die parataktische *weil*-Syntax oder den Rektionswandel bei Präpositionen.

¹⁸ WILLENBERG 1984 spricht von Ausdrücken “die in Wörterbüchern als ‘derb’ oder ‘vulgär’ markiert sind”.

Nonstandardvarianten wie z.B. *clope* ‘Kippe’ statt *cigarette* ‘Zigarette’ sich je Altersgruppe unterscheidet: Jüngere Sprecher geben häufiger als Sprecher aus anderen Altersgruppen an, Nonstandardvarianten in einem öffentlichen Gespräch mit gleichaltrigen Unbekannten zu gebrauchen.

Insgesamt hat es den Anschein, dass mögliche alterspräferentielle Merkmale keinesfalls erschöpfend dokumentiert sind. Für ‘allgemein umgangssprachlich’ gehaltene Phänomene (etwa in der Phonologie und Syntax) können sich als alterspräferentiell (jugendtypisch) erweisen, indem sie unter Jugendlichen häufiger vorkommen als unter Erwachsenen; umgekehrt könnten sich für jugendspezifisch gehaltene Wortschatzmittel (etwa Tabuwörter, Intensivierer, lexikalische Varianten) als lediglich jugendtypisch erweisen.

4. Die lexikologische Perspektive

Die Untersuchung des Jugendwortschatzes bildet den Schwerpunkt der kontinentaleuropäischen JSF der 80er Jahre.¹⁹ Die Begriffsbestimmung von ‘Jugendwortschatz’ ist sicherlich nicht unproblematisch,²⁰ soll jedoch hier nicht in den Vordergrund gestellt werden. Faktisch gesehen geht es in der lexikologischen JSF um Wörter und Ausdrücke (einschliesslich Phraseologismen und Routineformeln), die a) nicht zur Standardvarietät gehören, b) in der Kommunikation Jugendlicher (bzw. bestimmter Jugendgruppen) habituell verwendet werden und c) teilweise auch als Auto- und Fremdstereotype des jugendlichen Sprachverhaltens wahrgenommen werden. Dass darin nicht nur jugendspezifische (altersexklusive), sondern zum Teil auch jugendtypische Sprachmittel eingeschlossen sind, liegt auf der Hand.

Je nach Methode und/oder Schwerpunktsetzung lassen sich linguistische und soziolinguistische Untersuchungen zum Jugendwortschatz unterscheiden.²¹ Bei den letzteren, die hier nicht ausführlich besprochen werden, überwiegen die Fragebogenerhebungen zur passiven und aktiven Kompetenz sowie zur regionalen und gruppenspezifischen Diffusion von vorgegebenen oder zuvor

¹⁹ Einen nützlichen Überblick über die Forschungslage in verschiedenen Ländern zu Beginn der 90er Jahre liefert RADTKE 1992. Im folgenden lehne ich mich an den ausführlichen Forschungsüberblick und die Untersuchungen zur deutschen Jugendsprache in ANDROUTSOPOULOS 1998 an.

²⁰ Dasselbe gilt auch für die Begriffsbestimmung von ‘Slang’ vgl. z.B. ANDERSSON/TRUDGILL (1990: 17, 69ff) sowie EBLE, in diesem Band.

²¹ Außer Betracht bleibt hier die Lexikographie, vgl. z.B. HEINEMANN 1989 sowie RADTKE, in diesem Band.

elizidierten Items.²² Einige Fragebogenuntersuchungen beinhalten auch Fragen zu den Spracheinstellungen Jugendlicher. Zu erwähnen sind ausserdem Arbeiten zum Gebrauch von Jugendsprache in verschiedenen Medien für Jugendliche.²³

Die linguistischen Untersuchungen stehen im großen und ganzen in der methodologischen Tradition der Sondersprachen-, Slang- und Argot-Forschung. Der Jugendwortschatz wird dabei nach onomasiologischen, semasiologischen, genetisch-etymologischen, (wort)strukturellen, zum Teil auch nach pragmatischen Kriterien dokumentiert und untersucht. So hat man in onomasiologischer Hinsicht herausgefunden, dass "sich das spezifische Lexikon der Jugend in einigen wenigen Bedeutungsdomänen situieren lässt" (ZIMMERMANN 1991: 918), die sich in jedem einzelnen Land²⁴ und über die Generationen hinweg²⁵ wiederfinden: Bezeichnungen für jugendspezifische Lebensformen und Interessen, für soziale Kategorien der Jugendkultur, für Handlungen und Sachverhalte des Alltags, für mentale und emotionale Zustände, Sprachmittel der Bewertung und Intensivierung. Zahlreiche lexikalische Einheiten aus diesen Bedeutungsbereichen lassen sich nach Verfahren der Bedeutungsänderung,²⁶ nach ihrer Polysemiebeziehung gegenüber einer standardsprachlichen Bedeutung sowie nach Bildspenderbereichen (metaphorischen Konzepten) klassifizieren. In genetisch-etymologischer Hinsicht umfasst der Jugendwortschatz einen Anteil an Entlehnungen aus Fremdsprachen einerseits, aus traditionellen oder zeitgenössischen Sondersprachen (Argots) andererseits.²⁷ Entlehnungen aus Fremdsprachen sind vorwiegend Anglizismen —darunter mehrere Internationalismen—, aber auch kontaktbedingte Entlehnungen, die sich je nach Ort, Region, Land und gruppenspezifischen

²² Vgl. für das Deutsche: SCHENKER 1977, HENNE 1986, EHMANN 1992, NEULAND 1994, NEULAND/HEINEMANN 1997, NEULAND, in diesem Band; für das Französische: WALTER 1993, WALTER 1997; für das Italienische die Beiträge in BANFI/SOBRERO 1992 sowie FONTANA, in diesem Band; für das Amerikanische Englisch T. LABOV 1992.

²³ Z.B. NOWOTNICK 1989, BUSCHMANN 1994.

²⁴ Vgl. etwa die Ähnlichkeiten zwischen den Klassifizierungen von HENNE 1986 (Deutsch), LABOV 1992 (Amerikanisches Englisch), WALTER 1993 (Französisch).

²⁵ Vgl. DAVID 1987.

²⁶ Vgl. z.B. ALBRECHT 1993 in Anlehnung an die Tropen- und Figurenlehre, mit Beispielen aus drei Sprachen.

²⁷ Über Herkunftsbereiche des deutschen Jugendwortschatzes informieren SCHLEUNING 1980, DAVID 1987, EHMANN 1992, vgl. auch VERDELHAN/BOURGADE 1991 zur französischen Jugendsprache.

kulturellen Ressourcen unterscheiden können.²⁸ Die reichhaltigsten und systematisierten Ergebnisse liegen im Bereich der Wortbildungs- und phraseologischen Strukturen vor. Die Wortbildung ist nach HENNE (1986: 155, 177) das wichtigste Mittel zum Ausbau des Jugendwortschatzes. In jeder Einzelsprache lassen sich mehrere produktive, darunter auch nicht-standardsprachliche Wortbildungsmuster sowie Verfahren der Analogie- und Synonymbildung feststellen.²⁹ Im Französischen z.B. hat das *Verlan* (systemhafte Phonem- oder Silbenumstellung) eine breite Aufmerksamkeit gefunden.³⁰ Unterrepräsentiert ist hingegen die pragmatisch-diskursive Beschreibung des Jugendwortschatzes. Man beschränkt sich grösstenteils auf die Dokumentation von jugendspezifischen Routineformeln aller Art; vor allem Gruss- und Anredeformeln gelten dabei als prototypische Merkmale von Jugendsprache (CLYNE 1984, VON POLENZ 1990). Grössere Beachtung haben z.B. im Deutschen die "Sprüche" (Routineformeln unterschiedlicher Art), die Wurzelwörter (lexemfähige Verbstämme wie z.B. *gähnen*, *würgen*, *lecken*) und andere Mittel der "Lautwörterkommunikation" (HENNE 1986) gefunden.³¹ Die tatsächliche Verwendung und Funktion dieser Sprachmittel in der Interaktion ist jedoch noch nicht ausreichend untersucht worden; dasselbe gilt, allgemeiner gesagt, für die pragmatischen Funktionen jugendspezifischen Wortschatzes in (geschriebenen und gesprochenen) Texten Jugendlicher.

Insgesamt liefert die lexikologische JSF ein umfangreiches Inventar von Verfahren der lexikalisch-phraseologischen Kreation und Variation, die im Sprachgebrauch Jugendlicher, zum Teil auch in anderen Argots bzw. im gesamten Nonstandardwortschatz der fraglichen Einzelsprache üblich sind. Diese Bestandsaufnahme kann die Grundlage für weiterführende soziolinguistische und vergleichende Analysen bilden, um zu überprüfen, inwiefern die Produktivität

²⁸ Vgl. z.B. RADTKE 1990 zu Hispanismen in der italienischen Jugendsprache sowie SEUX 1997 zu Entlehnungen aus dem Arabischen und Türkischen in Frankreich.

²⁹ Vgl. für das Deutsche die Untersuchungen in HENNE 1986 und ANDROUTSOPOULOS 1998; für das Französische WALTER 1984, BENSIMON-CHOUKROUN 1991, VERDELHAN-BOURGADE 1991, ZIMMERMANN 1991 und BOYER 1997; für das Italienische RADTKE 1990 und die Beiträge in BANFI/SOBRERO 1992; für das Neugriechische IORDANIDOU/ ANDROUTSOPOULOS 1997.

³⁰ Zum *Verlan* vgl. u.a. LEFKOWITZ 1991, MÉLA 1997.

³¹ Insbesondere HENNE 1986 liefert eine umfangreiche Dokumentation und teilweise eine differenzierte Beschreibung von Spitz- und Kosenamen, Gruß- und Abschiedsformeln, Sprüchen und Lautwörtern. Zur Dokumentation vgl. auch EHMANN 1992, BENEKE 1989 und HEINEMANN 1983. Vgl. jetzt auch die detaillierten Untersuchungen zu Grußformeln, Anreden, Dialogsignalen und Routineformeln in ANDROUTSOPOULOS 1998.

bestimmter Verfahren mit soziokulturellen Faktoren wie Geschlecht, Region, subkulturellen Gruppen usw. zusammenhängt, und inwieweit es sich dabei nicht nur um einzelsprachspezifische, sondern auch um übereinzelsprachlich ähnliche Verfahren handelt (vgl. dazu auch 7. unten).

Ein zweiter Nutzen dieser Forschung liegt in dem Nachweis der ‘Verwandschaft’ heutiger Jugendsprachen mit Nonstandard-Traditionen der europäischen historischen Einzelsprachen. Viele in der JSF angeführte Muster und Verfahren (im semantischen Bereich, in der Wortbildungsmorphologie, in der Entlehnung) sind seit Jahrzenten oder sogar Jahrhunderten für Nonstandard-Varietäten charakteristisch³² und werden in heutigen Jugendsprachen produktiv gehalten. Um ein einziges Beispiel zu geben: Wenn die historische deutsche Studentensprache Pseudo-Latinismen auf *-us* (*Freund* > *Freundus*) kannte,³³ so finden sich heute³⁴ Pseudo-Romanismen auf *-o* (*geil* > *geilo*, *null* > *nullo*) oder Pseudo-Slawismen (*tschüss* > *tschüssikowski*). Die Mittel sind epochenspezifisch, das Verfahren jedoch das gleiche.

Die ‘traditionelle’ lexikologische JSF wird häufig als ‘impressionistisch’ kritisiert,³⁵ vor allem aufgrund ihrer problematischen Datenbasis und auch deshalb, weil sie häufig auf eine bloße “Sammlung sprachlicher Formen, deren Gebrauchsfunktionen ausgeblendet werden”³⁶ hinausläuft. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass die lexikologische JSF ein system-orientierter Ansatz ist (im Sinne von 2.), so betrifft diese Kritik m.E. nicht die Legitimierung oder den potentiellen Ertrag eines systemorientierten Zugriffs auf den Jugendwortschatz, sondern vor allem die *deskriptive Adäquatheit* dieses Zugriffs. Damit meine ich ein ‘sauberes’ methodisches Vorgehen, die Bezugnahme auf aktuelle Beschreibungen der jeweiligen Gegenwartssprache sowie eine gewisse Komplexität der empirischen Arbeit, indem z.B. Zusammenhänge zwischen verschiedenen Klassen von Sprachmitteln aufgezeigt werden.

Nehmen wir als Beispiel das Wortbildungsmuster *-mäßig*, das in der deutschen Forschung häufig als jugendsprachlich produktiv angeführt wird.³⁷ Eine

³² Als Bezugspunkte mögen hier die Arbeiten von ALBRECHT 1986/1990, LEHNERT 1981, SORNIG 1981, SORNIG 1990, GIRAUD 1985, FRANÇOIS-GEIGER 1973 dienen.

³³ Vgl. DAVID (1987: 63, 65).

³⁴ ANDROUTSOPOULOS 1998.

³⁵ Vgl. z.B. die Kritik an die Untersuchungen von HENNE 1986 und HEINEMANN 1989 in SCHLOBINSKI ET AL. (1993: 22ff) und darüber hinaus WILLENBERG 1984, HESS-LÜTTICH 1989, SCHLOBINSKI 1989, NAVE-HERZ 1990, RADTKE 1990.

³⁶ SCHLOBINSKI ET AL. (1993: 24).

³⁷ Hier in Anlehnung an ANDROUTSOPOULOS 1998.

deskriptiv adäquate lexikologische JSF bleibt nicht bei der Dokumentation einzelner Bildungsprodukte (z.B. *partymäßig*, *kohlemäßig*, *undergroundmäßig*), sondern untersucht die Gesamtdistribution des Formativs im Vergleich zu vorhandenen Standarddarstellungen der deutschen Wortbildung. Dadurch lassen sich Untermuster lokalisieren, die nicht zur Standardvarietät gehören, so z.B. die innovative Distribution von *-mäßig* an Intensivpräfixen (*megamäßig*, *supermäßig*), was eine neue Klasse von Basislexemen bedeutet, oder die Distribution an besonderen Klassen von nominalen Basislexemen, etwa an Kurzwörtern (*prollmäßig*, *assimäßig*) und Eigennamen (z.B. *Brechtmäßig*). Hier beruht die Einstufung spezifischer Sprachmittel und -strukturen als 'jugendsprachlich' auf zweifacher Grundlage: den Korpusdaten einerseits, dem Bezug auf die Gegenwartssprache andererseits. Hinzu kommt die mehrseitige Analyse dieser Sprachmittel, indem z.B. *mäßig*-Adjektive auch auf ihre syntaktische Einbettung untersucht werden. Eine in diesem Sinne systematische lexikologische JSF kann zu induktiven Generalisierungen über jugendsprachliche Präferenzmuster im lexikalisch-phraseologischen Bereich führen. Sie kann auch dazu beitragen, varietätenlinguistisch relevante Fragestellungen —etwa zum Verhältnis zwischen Standard und Nonstandard bzw. zu Sprachwandelprozessen im Wortbildungsbereich— zu erhellen.

5. Die interaktionale Perspektive

Die sprecher-orientierte Perspektive³⁸ unterscheidet sich von den ersten beiden, system-orientierten Perspektiven dadurch, dass der jugendliche Sprachgebrauch nicht mit phonologischen, strukturellen oder lexikalischen Merkmalen identifiziert bzw. auf solche Merkmale reduziert wird. Stattdessen interessiert - mit SCHWITALLA (1985: 200) - "die Einbindung von Gruppenausdrücken in den dialogischen Zusammenhängen ihrer Produktion". Die Hypostasierung einer Varietät 'Jugendsprache' wird zugunsten der Untersuchung von *gruppenspezifischen Sprechstilen*³⁹ aufgegeben. Die kommunikative Funktion sprachlicher Äusserungen unter spezifischen sozio-situativen Bedingungen spielt dabei die entscheidende Rolle dafür, was als gruppenspezifisch interpretiert werden kann.

³⁸ Sie ist vorwiegend in der deutschsprachigen Forschung vertreten, vgl. insbesondere SCHWITALLA 1986, 1988, 1994, SCHLOBINSKI 1989, 1995, SCHLOBINSKI/KOHL/ LUDEWIGT 1993, SCHLOBINSKI/SCHMID 1996 und die Beiträge in JANUSCHEK/SCHLOBINSKI 1989. Aus der neueren britischen Forschung rechne ich hierzu insbesondere HEWITT 1986, RAMPTON 1995 und WIDDICOMBE/WOOFFITT 1995.

³⁹ Zum Sprechstilbegriff vgl. SCHLOBINSKI ET AL. (1993: 38ff und passim).

Eine zentrale Rolle für die Analyse von gruppenspezifischen *Sprechstilen* Jugendlicher spielt das Konzept der *Bricolage* (Stilbastelei), das seit NEULAND 1987 von der britischen Subkulturforschung⁴⁰ übernommen und insbesondere in SCHLOBINSKI ET AL. 1993 herausgearbeitet wird. Dort wird *Bricolage* als “wesentliches Kennzeichen jugendlicher Kommunikation” (112) und als “wichtiger Strukturierungsmechanismus in Gesprächen jugendlicher Gruppen” (58) angesehen. *Bricolage* bedeutet: “Verschiedene Sprechweisen zu verknüpfen, dabei auf die unterschiedlichsten kulturellen Ressourcen zurückzugreifen und sie in der Kommunikation zu verändern [...]”. (112). Die Autoren zeigen, wie ganz verschiedene Diskursmuster —etwa der “Sprachunterricht”, das “Weihnachtslied” oder die “Talkshow”— von den Jugendlichen verändert werden, indem konventionelle Handlungsstrukturen durch thematische Exkurse oder intertextuelle Referenzen durchbrochen werden. Zitate aus Songs, Comics, Filmen, Fernsehserien und Werbespots werden dabei in die laufenden Gespräche mimetisch (identifizierend) oder verfremdend (distanzierend) eingebaut.⁴¹

Ein zweiter Gegenstand der interaktionalen Perspektive ist das Phänomen, das SCHWITALLA 1988 als “Die vielen Sprachen der Jugendlichen” bezeichnet hat, nämlich der Gebrauch von verschiedenen Codes (Fremdsprachen, Varietäten, Registern, stereotypischen Sprechweisen) der eigenen sozialen Umwelt. Dazu gehören nicht nur die Bestandteile des eigenen habituellen Repertoires, sondern auch (Elemente aus) Sprachen oder Varietäten anderer ethnisch-sozialen Gruppen. RAMPTON 1995 hat für dieses Phänomen den Begriff “Crossing” geprägt. Bekanntlich können die pragmatischen und symbolischen Funktionen derartiger Sprachspiele vielfältig und komplex sein. Jeder Code hat seine eigene sozialsymbolische Bedeutung, die von den Jugendlichen strategisch eingesetzt wird. Ein Code, der in Opposition zum erwartbaren, unmarkierten Code gewählt wird, kann als Kontextualisierungshinweis⁴² fungieren. Er wird z.B. mit spezifischen Gesprächsthemen verknüpft und kann sich auf die Einstellung des Sprechers zum Thema oder zum Gesprächspartner beziehen. Der Wechsel in einen nicht-eigenen Code gehört nicht zur ‘normalen’, alltäglichen Identität der SprecherInnen, sondern stellt eine “temporarily adopted symbolic voice” (RAMPTON 1995: 120) dar, wodurch fremde soziale Rollen kurzfristig imitiert

⁴⁰ CLARKE ET AL. 1979.

⁴¹ Zur Unterscheidung zwischen mimetischer und verfremdender Zitation vgl. SCHLOBINSKI 1989. Anschauliche Beispiele liefert (unabhängig davon) JAMES 1995.

⁴² AUER 1986, GUMPERZ 1992, GUMPERZ 1994.

werden.⁴³ Diese Imitation erfolgt durch prosodische, phonetische, lexikalische Mittel und formelhafte Äußerungen. Die Verwendung und Funktion von ‘fremden’ Intonations- und Prosodiemustern in Zitaten hat insbesondere SCHWITALLA (1986, 1988, 1994) untersucht. Er sieht die “Spiegelung fremder sozialer Welten” durch den Varietätenwechsel und die Imitation verschiedener Sprechweisen als “wesentliches Moment der Kommunikation unter Jugendlichen” (SCHWITALLA 1988: 167).

Zwei weitere Schwerpunkte der interaktionalen Perspektive, die einem system-orientierten Zugriff am nächsten kommen, sind die Untersuchung von Diskursmarkern und ‘Stiltendenzen’. Neue jugendspezifische Diskursmarker sind in den letzten Jahren in mehreren Sprachen untersucht worden; dazu gehören die Gliederungspartikel *ey* (Deutsch),⁴⁴ die Tag-Question *innit* (Britisches Englisch)⁴⁵ und die Zitatmarker *like* (Amerikanisches und Britisches Englisch),⁴⁶ *ba* (Schwedisch)⁴⁷ und *so* (Deutsch).⁴⁸ Unter ‘Stiltendenzen’ (LAST 1989, vgl. auch STUDER in diesem Band) sind Strategien oder Maximen der Ingroup-Kommunikation zu verstehen. In ihrer ethnographischen Untersuchung einer Jugendgruppe unterscheidet Last 1989 drei Stiltendenzen und macht diese an spezifische Sprachmittel fest. So z.B. wird die direkte und spontane Kommunikation der Gruppenmitglieder, wie sie sich an phonologischen und syntaktischen Merkmalen sowie an Anredeformeln festmachen läßt, als Stiltendenz der “radikalen Sprechsprache” aufgefaßt. Weitere Stiltendenzen sind die “Selbstrelativierung”, gekennzeichnet durch bestimmte Gesprächspartikeln (in Anlehnung an NEULAND 1987) und die “Dialogisierung” bzw. das “szenische Erzählen”, gekennzeichnet durch den schnellen und häufigen Perspektivenwechsel in Erzählungen.

Weitere Schwerpunkte der interaktionalen Perspektive, die hier nur stichwortartig erwähnt werden können, sind: Spracheinstellungen Jugendlicher;⁴⁹ die Konstruktion von sozialen Identitäten im Gespräch (SCHWITALLA 1994, WIDDICOMBE/WOOFFITT 1995); das Austragen von verbalen Konflikten und

⁴³ “[I]n many of the code-switches that have been examined, there was an obvious contradiction between the speaker’s usual self-presentation and the particular person that they momentarily projected (RAMPTON 1995: 136).

⁴⁴ SCHLOBINSKI ET AL. 1993.

⁴⁵ STENSTRÖM 1996, STENSTRÖM/ANDERSEN 1996.

⁴⁶ ROMAINE/LANGE 1991, FERRARA/BELL 1995.

⁴⁷ ERMAN/KOTSINAS 1994.

⁴⁸ ANDROUTSOPOULOS 1998.

⁴⁹ Vgl. WACHAU 1989; LAST 1989: 59-64; SCHLOBINSKI ET AL. 1993: 169-203.

Aggressionen (SHWITALLA/STREECK 1989); die intergenerationelle Kommunikation (AUGENSTEIN 1997 und in diesem Band); außerdem die Beschreibung von geschriebenen Textsorten und Schreibstilen. Eine "Ethnographie des Schreibens" wird programmatisch vorgesehen (JANUSCHEK/ SCHLOBINSKI 1989) und lässt sich mit Überlegungen zur gruppenspezifischen Realisierung von Textsorten (HEINEMANN 1990b) verbinden (vgl. auch SCHOLZ, in diesem Band, KARLSSON, in diesem Band).

6. Verbindungen und Zusammenhänge

Zwischen den drei umrissenen Forschungsperspektiven und den jeweils untersuchten Sprachmitteln liegen also Entsprechungen vor, die wie folgt zusammengefasst werden können:

ANSATZ	GEGENSTAND
Korrelativ	Präferentielle Varianten in Phonologie, Morphosyntax, Diskurs
Lexikologisch	Jugendwortschatz (Slang)
Interaktional	Sprechstile, Bricolage, Crossing

Diese Entsprechungen werden die Grundlage der nachfolgenden Diskussion bilden. Ging es jedoch bisher vorrangig um die Gliederung des Forschungsbereichs, so werden im folgenden empirische Befunde aus verschiedenen Beschreibungsebenen (Phonologie, Morphosyntax, Lexik, Diskurs) und ihre gegenseitigen Beziehungen in den Vordergrund gestellt. Die Diskussion ist um drei Thesen organisiert:

Ko-okkurrenz: In Texten und Diskursen Jugendlicher treten Marker unterschiedlicher sprachlicher Beschaffenheit zusammen (vgl. 6.1);

Interdependenz (wechselseitige Abhängigkeit): Marker aus verschiedenen Ebenen bedingen sich gegenseitig (vgl. 6.2);

Attitüden: Jugendliche Sprechweisen unterschiedlicher Art ähneln sich in ihrer Bewertung und in ihren sozial-symbolischen Funktionen (vgl. 6.3).

6.1 Ko-okkurrenz

Dass alterspräferentielle (jugendtypische) und altersexklusive (jugendspezifische) Marker zusammentreten, ist im Age grading-Konzept bereits (wenn auch implizit) eingeschlossen und wird durch Untersuchungen aus dem deutschsprachigen Raum bestätigt.

In einer Untersuchung zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen von Jugendlichen in Ost-Berlin umschreibt BENEKE 1989 die Sprechweise der

Jugendlichen als “Berlinisch mit vielen Ausdrücken, die nur bzw. vorwiegend Jugendliche verwenden” (94). SCHÖNFELD 1990 hat die Aneignung des Berlinischen bei zugezogenen Schülern in Ost-Berlin untersucht. “Es war zu erkennen”, schreibt er, “daß die 15jährigen Schülern immer zuerst die [phonologischen] Varianten mit Signalwirkung übernahmen” (518). Parallel dazu erwerben die Jugendlichen “meist in kurzer Zeit - im ersten Halbjahr - den schülersprachlichen Wortschatz, viele der saloppen emotionalen Varianten sowie der jugendspezifischen Bezeichnungen” (520). Auch SCHOLTEN (1988: 245) weist in ihrer Untersuchung zum Substandard Jugendlicher im Ruhrgebiet darauf hin, dass “[der] gruppenspezifische Sprachgebrauch [...]sich nicht nur in der Verwendung eines jugendtypischen Wortschatzes, sondern auch im Gebrauch substandardsprachlicher Merkmale nachweisen [lässt]”, womit phonologische und morphosyntaktische Variablen gemeint sind.

Schwieriger ist es jedoch, interaktionale Phänomene in dieses Kookkurrenzverhältnis mit einzubeziehen, geht doch die interaktionale Perspektive davon aus, dass Sprechstile und Sprachspiele Jugendlicher von anderen (qualitativen oder quantitativen) Jugendsprache-Markern prinzipiell unabhängig sind. Allerdings kann dies m.E. nicht a priori ausgeschlossen werden, sondern ist eine empirische Frage. Untersucht man z.B. das Korpus von SCHLOBINSKI ET AL. (1993, 1994) unter systemorientierten Gesichtspunkten, so sind dort auch phonologische, morphosyntaktische und lexikalische Sprachmittel und Strukturen zu verzeichnen, die von den Jugendlichen selbst und/oder in anderen Untersuchungen als ‘jugendsprachlich’ eingestuft werden —unter anderem Anredeformeln (z.B. *du Looser*), Bewertungsadjektive (*geil*), der Zitatmarker *so* (z.B. *und ich so zu ihr:...*), die Intensivierung der definiten Nominalphrase (z.B. *is voll der chaotentreff find ich*). Nehmen wir als Beispiel das “Fürbitten”, eine längere Passage, die SCHLOBINSKI ET AL. (1993: 113ff) als Musterbeispiel für das Bricolage-Verfahren analysieren. Dort fallen mehrere bewertende Äusserungen mit Tabuwortschatz auf, die nach meiner Erfahrung typisch für Texte Jugendlicher sind (z.B. *ist doch scheißegal, alles der gleiche scheiß, oh scheiße*) sowie (potentiell jugendtypische) Merkmale des kolloquialen Deutsch, z.B. Reduktionen und Verschmelzungen bei Artikeln und Verbformen, die Tilgung von Endkonsonanten (*is, nich*), der Nominativ-Akkusativ-Zusammenfall (*nen richtiges Weinachtsfest*).

Allerdings ist das Zusammenspiel von **allen drei** Dimensionen nicht regelmäßig (d.h., in jedem Text oder Gespräch Jugendlicher) zu beobachten. Zweckmäßig scheint es daher, die Kookkurrenz von korrelativen, lexikalischen und interaktionalen Jugendsprache-Markern als **prototypischen Fall** anzunehmen,

der insbesondere in Verbindung mit spezifischen Themen oder Sprechereignissen (vgl. auch 6.2 unten) realisiert wird.

6.2 Interdependenz

Wechselbeziehungen zwischen verschiedenartigen Jugendsprache-Markern werden in diesem Abschnitt in Bezug auf jeweils zwei Ebenen diskutiert.

Befunde aus mehreren Sprachgemeinschaften weisen nach, daß nicht-standardsprachliche morphologische Phänomene in Verbindung mit dem Jugendwortschatz auftreten. In der Untersuchung einer englischen Jugendgruppe hat CHESHIRE (1979, 1982) herausgefunden, dass Slang-Verben einen nicht-standardsprachlichen morphologischen Marker (das finale *-s*) fast kategorisch erhalten, während dies nur bei 50% der allgemeinsprachlichen Verben der Fall ist. Nach RAMPTON (1995: 128) tritt die nicht-standardsprachliche Tilgung von verbalen Tempusmarkern vorzugsweise bei Verben aus den Bedeutungsbereichen ‘Kampf’ und ‘Auseinandersetzung’, die dem creolischen Wortschatz entlehnt sind. Nach CONEIN/GADET (in diesem Band) sind gerade jugendspezifische entlehnte und verlanisierte Verben morphologisch unregelmäßig. Ein vergleichbares deutsches Beispiel (ANDROUTSOPOULOS 1998) wäre die Produktivität des Verbpräfixes *ab-* in seiner nicht-standardsprachlichen intensivierenden Bildungsbedeutung. Dieses Formativ erscheint (nicht nur, aber häufig) an umgangs- und jugendsprachlichen Verben wie *ablinken*, *abraffen*, *abschnallen*, *ablabern*, *abkiffen* usw., die bedeutungsgleich mit den unpräfigierten *linken* ‘betrügen’, *raffen* ‘begreifen’ *schnallen* ‘begreifen’ usw. verwendet werden. In allen diesen Fällen stellt der Jugendwortschatz einen Erscheinungsort für Nonstandard-Morphologie dar.

Andererseits kann der Jugendwortschatz einen Ausgangspunkt für Grammatikalisierungsprozesse bilden. Beispiele hierfür aus der deutschen Forschung⁵⁰ liegen vor allem in der Wortbildung vor, indem jugendsprachliche Items (darunter auch Entlehnungen) auf dem Weg der Analogie zu reihenbildenden Konstituenten entwickelt werden (z.B. *-freak*, *-junkie* *-fuzzi*, *-typ*, *-sau* u.a.). In der Syntax können jugendsprachliche Wendungen auf dem Weg der Reanalyse und Generalisierung zu neuen Konstruktionsmustern oder Funktionswörtern führen. Die strukturell innovative Wortstellung der Intensivierer vor der definiten Nominalphrase (z.B. *voll der geile Typ* statt ‘ein voll geiler Typ’) scheint ihren Ausgangspunkt in der Intensivierung von Phraseolexemen (z.B. *das ist voll der Hammer*, *da geht voll die Post ab*) zu haben. Die ersten Belege für den

⁵⁰ Ausführlicher in ANDROUTSOPOULOS 1998, ANDROUTSOPOULOS im Druck.

unflektierten Negationsartikel *null* (z.B. *wir haben null Kohle statt* ‘keine Kohle’) sind formelhafte Wendungen wie z.B. *null Bock, null Ahnung, null Problem*.

Eine Schnittstelle zwischen der lexikologischen und der interaktionalen Ebene bilden Elemente des Jugendwortschatzes, die auch als Diskursmarker fungieren. Beispielsweise können in der deutschen Jugendsprache⁵¹ ganz verschiedene Wertausdrücke (z.B. *geil, cool, Hammer, Killer*) als satzwertige deiktische Sprechhandlungen eingesetzt werden. Diskursfunktionen übernehmen auch Elemente, die zugleich in der Morphologie als nicht-standardsprachlich markiert sind, z.B. desubstantivische Konversionen (*klasse, kult, kacke* u.a.) als Hörersignale beim Zuhören oder modifizierte Modaladverbien (*logo* ‘logisch’, *klaro* ‘klar’, *sichi* ‘sicher’) als affirmative oder negierende Antwortsignale.

Ein Zusammenhang zwischen korrelativen und interaktionalen Markern ergibt sich aus der “expressive use of variation” (ECKERT 1995). Damit ist die Tatsache gemeint, dass Sprachmittel, die aus korrelativer Perspektive als alterspräferentiell gelten, in ganz spezifischen Sprechhandlungen oder Diskurstypen strategisch eingesetzt werden.⁵²

Beispielsweise ist die Stiltendenz der “radikalen Sprechsprache” (LAST 1989) durch Sprachmittel gekennzeichnet, die zugleich als alterspräferentiell angedeutet werden, u.a. Reduktionen und Verschmelzungen (vgl. 3.). Ebenfalls in der deutschen Jugendsprache (ANDROUTSOPOULOS 1998) treten die neue Wortstellung der Intensivierer (vgl. oben) sowie der Zitatmarker *so* in lebhaften Erzählungen auf und heben dabei die gefühlsmässige Anteilnahme der SprecherInnen am Erzählten hervor. In der englischsprachigen Forschung hat RAMPTON (1995: 205) herausgefunden, dass nicht-standardsprachliche (darunter creolische) Verbformen vorzugsweise in Erzählungen und Sprechhandlungen über gruppenspezifisch relevante Themen (Krawalle, Polizei) erscheinen. Auch ECKERT 1995 stellte fest, dass innovative Varianten des von ihr untersuchten Diphthongs (ay) gerade in Gesprächen über “key cultural themes” (z.B. Freunde und Feinde, Party und Krawalle) auftreten, wobei diese Gespräche einen Teil der Identitätsbildung der beteiligten Jugendlichen darstellen.

Mit der “expressive use of variation” sind auch die Umstände der Entstehung innovativer Strukturen oder Varianten verbunden. Es scheint, dass innovative

⁵¹ ANDROUTSOPOULOS 1998.

⁵² Dieser Zusammenhang ist auch der korrelativen Soziolinguistik bekannt, daher die Bemühungen von InterviewerInnen, ‘spannende’ Erzählthemen zu finden, um die Aufmerksamkeit der SprecherInnen von ihrer Sprechweise wegzulenken und dadurch mehr informelle Varianten zu gewinnen.

Strukturen oder Varianten zuallererst unter ganz bestimmten situativ-pragmatischen Bedingungen auftreten:

“It seems probable that extreme and relatively new variants [...] primarily have been used to express some kind of an emotion or attitude, for instance irony, distance, etc., i.e. to attract the attention of the hearer.” (KOTSINAS 1997).

“Nach Gruppensaussage entstehen neue Ausdrücke vor allem in Extremsituationen oder an Punkten im Gespräch, ‘an denen man nicht mehr weiter weiß’, also Sprüche, Sound-Words u.a. als Lückenfüller gebraucht” (LAST 1989).

Damit wird die potentielle Verbindung zwischen gruppenspezifischen Sprachspielen und Innovation sichtbar. In der Gruppensinteraktion können z.B. nach dem Bricolage-Prinzip (vgl. 5.) Zitate aus gruppenspezifischen kulturellen Ressourcen reproduziert. Elemente aus diesen Zitaten, etwa Anredeformeln oder Schimpfwörter, können jedoch im nachhinein in nicht-formelhaften Kontexten erscheinen und Teil des usuellen Gruppenwortschatzes werden.⁵³ Diese Verbindung ist zunächst unabhängig davon, ob die fragliche Innovation konventionalisiert wird. Während nach LAST 1989 gruppenspezifische Ausdrücke situationsspezifisch und “außerhalb dieses spezifischen Kontextes nicht anwendbar” sind, weist KOTSINAS 1997 nach, dass phonologische Innovationen, die im Sprachspiel entstehen, im nachhinein regelmässiger realisiert werden und in ein korrelatives (quantitatives) Verhältnis zu standardsprachlichen Varianten eintreten können.

Damit ist Evidenz für das Zusammenwirken von verschiedenen Kennzeichen des jugendlichen Sprachgebrauchs zusammengetragen. Geht man vom Jugendwortschatz aus, so kann dieser die Produktivität von Nonstandard-Mustern fördern oder einen Ausgangspunkt für Grammatikalisierung bilden. Geht man von alterspräferentiellen Varianten aus, so können diese in spezifischen Ko-texten als Mittel von Diskursstrategien oder als Kontextualisierungshinweise fungieren. Geht man von Sprechstilen und dem Bricolage-Verfahren aus, so können diese den Ausgangspunkt für Innovationen und schließlich auch für Sprachwandel bilden.

6.3 Spracheinstellungen

⁵³ Auch RAMPTON (1995: Kap. 5) bemerkt den graduellen Übergang zwischen dem Gebrauch afro-karibischer Formeln unter weißen Jugendlichen (Crossing als interaktives Phänomen) und dem Substandard (*multiracial vernacular*) der lokalen Sprachgemeinschaft.

Einstellungen von Jugendlichen und Erwachsenen zur Jugendsprache sind mittlerweile in mehreren Arbeiten dokumentiert.⁵⁴ Insbesondere Berichte Jugendlicher über die Spracheinstellung von Eltern und Lehrern lassen den Schluss zu, dass jugendliche Sprechweisen unterschiedlicher linguistischer Beschaffenheit auf ähnliche Weise bewertet werden.⁵⁵ Die negative Einstellung von Erwachsenen kann sich beziehen auf phonetisch-phonologische Merkmale, vgl. Beispiel (1), auf den Wortschatz und insbesondere den Tabuwortschatz (vgl. WACHAU 1989), auf Diskursmarker, vgl. (2) oder auf den Gebrauch nicht-standardsprachlicher Varietäten, vgl. (3):

- (1) “If I [=Schüler] say ‘twenny’ he [=Lehrer] goes ‘twenty’ dont ‘he”
(RAMPTON 1995: 130, Zusätze in eckigen Klammern von mir)
- (2) “eine lehrerin (.) die regt sich da immer voll drüber auf (.) wenn wir ey sagen”
(SCHLOBINSKI ET AL. 1993: 198)
- (3) “Also, meine Mutter ist halt voll auf Hochdeutsch irgendwie...und die kann des halt voll nich leiden, wenn ich irgend ‘nen Dialekt rede” (HIPPEL 1993: 155)

Jugendspezifische Marker aus verschiedenen Beschreibungsebenen ähneln sich nicht nur in ihrer Bewertung, sondern auch in ihrer sozial-symbolischen Funktion. Untersucht man die Literatur auf die sozialen Funktionen, die jugendsprachlichen Markern zugeschrieben werden, so findet man in Untersuchungen aus unterschiedlichen Forschungstraditionen durchaus ähnliche Formulierungen und Interpretationen.

Im korrelativen Forschungsansatz führt ECKERT (1989: 206) phonologische Innovation auf “emotional involvement in social identity during adolescence” zurück. SCHOLTEN (1988: 242) spricht von der Funktion des “städtischen Substandards” Ruhrdeutsch als “Zeichen der Zugehörigkeit zur Gleichaltrigengruppe”. RICKFORD ET AL. (1991: 119) sehen die häufigere Tilgung des Kopulaverbs unter afro-amerikanischen Jugendlichen als Bekräftigung von Jugendlichkeit und als Ergebnis von “peer pressure”. Das Motiv des Gruppendrucks (“peer pressure”) gilt genauso für Arbeiten, die in erster Linie die lexikalische Dimension von Jugendsprache im Auge fassen. NAVE-HERZ (1990) sieht Jugendsprache als Rollensymbol einerseits, als Kontrollmechanismus andererseits, indem die Jugendgruppe “über die Sprachform kontrollieren [kann],

⁵⁴ Vgl. Anmerkung 49 und darüber hinaus CHAMBERS (1995: 190), HIPPEL (1993, 148, 155); KOTSINAS 1992 und 1997; LE PAGE/TABOURET-KELLER (1985: 178); RAMPTON (1995: 129-30).

⁵⁵ RAMPTON (1995: 130) berichtet: “Informants evidently regarded both Creole and vernacular South Midlands forms as targets for the corrective efforts of adults”.

wer sich ihr noch zugehörig fühlt.” BAUSINGER (1987) sieht Jugendsprache als “Konfrontation [...] mit der genormten Sprache, die im wesentlichen Erwachsenensprache ist”, und als “Abweichung von gängigen sprachlichen Normen”. Die doppelte Funktion von Slang und Gruppensprachen — Abgrenzung nach aussen, Zusammenhalt nach innen — findet sich auch im interaktionalen Paradigma wieder, so betrachtet RAMPTON (1995: 67) “adolescent crossing [as] a strategy of resistance to adults in authority, helping to develop a sense of local group identity”.

Die soziolinguistische Gemeinsamkeit zwischen jugendlichen Ausdrucksweisen ist demnach ihre Funktion als Mittel der Herstellung sozialer Identität, in Opposition zu Identitäten anderer Generationen und Jugendgruppen. Freilich können die sozial-symbolischen Werte dieser Marker unterschiedlich ausfallen. Während phonologische Marker typischerweise auf die soziale Herkunft der Jugendlichen und/oder ihre Loyalität gegenüber lokalen Normen und Traditionen verweisen, markiert der Slang die Zugehörigkeit zu Peer-Gruppen, aber auch zu Subkulturen mit überregionaler oder internationaler Reichweite. Ineraktionale Marker können wiederum auf die Gruppenzusammensetzung (Crossing) oder auf gruppenspezifische kulturelle Ressourcen (Bricolage) verweisen.

7. Diskussion

In diesem Beitrag habe ich versucht, den komplementären Charakter der diskutierten Forschungsansätze und die Wechselbeziehungen zwischen den empirischen Phänomenen deutlich zu machen. Ich möchte die vorgestellte Gliederung als eine Art ‘Beschreibungsraster’ vorschlagen, das je nach Einzelsprache und soziokulturelle Konstellation neu ‘gefüllt’ wird. Freilich kann dieser Modellierungsversuch nichts mehr als eine vorläufige Zwischenbilanz auf der Grundlage des gegenwärtigen Forschungsstandes sein. Seine ‘Schwächen’⁵⁶ ergeben sich aus dem doppelten Ziel, Sprachphänomene **und** Forschungstraditionen zu erfassen, aber auch aus der Tatsache, daß sich bestimmte Spracherscheinungen nicht so eindeutig kategorisieren lassen. Beide Problempunkte werden im folgenden kurz erläutert.

Ein Problem theoretisch-methodischer Natur betrifft die Relation zwischen Forschungsmethoden, Sprachbeschreibungsebenen und der soziolinguistischen Markierung der untersuchten Sprachmittel. In dem Age grading-Konzept besteht die Tendenz, quantitativ-korrelative Untersuchungen auf alterspräferentielle

⁵⁶ Margot Heinemann, Eva Neuland und Edgar Radtke verdanke ich hier nützliche Bemerkungen und Hinweise.

Merkmale in der Phonologie und Morphosyntax einzuschränken. Wie in 3. angemerkt, ist jedoch diese Entsprechung nicht zwingend (kategorisch). Vielmehr sollte die Dichotomie 'präferentiell' vs. 'exklusiv' relativ zu allen Ebenen der Sprachbeschreibung betrachtet werden. Alterspräferentielle Merkmale lassen sich z.B. auch in dem Wortschatz sowie bei Diskursmarkern nachweisen oder zumindest vermuten. Andererseits gibt es faktisch altersexklusive Merkmale, die trotzdem korrelativ untersucht werden, da sie Varianten zu standardsprachlichen Strukturen darstellen, so z.B. die Tag-Question *innit* (STENSTRÖM/ANDERSEN 1996) oder der Zitatmarker *be+like* (FERRARA/BELL 1995). Ebensowenig sinnvoll scheint es, Merkmale einer bestimmten Ebene durch nur eine Methode zu untersuchen. Diskursmarker etwa können sowohl system-orientiert (korrelativ, distributionell) als auch sprecher-orientiert (interaktional) untersucht werden. Auch die lexikologische Perspektive kann durch korrelative und interaktionale Methoden nur profitieren. Gerade mehrdimensionale Analysen derselben Sprachmittel anhand von verschiedenen Methoden können unser gegenwärtiges Verständnis von Jugendsprache erheblich erweitern.

Das zweite Problem betrifft die Zuordnung der empirischen Daten zu einer der drei Forschungsperspektiven. Es fällt auf, daß bestimmte Jugendsprache-Marker in diesem Beitrag gar nicht angesprochen wurden. Dies gilt für intonatorische-prosodische Merkmale (bis auf ihr Vorkommen in Imitationen, vgl. 5.), deren Stellenwert als Varietätenmarker ohnehin noch unklar ist (vgl. KLEIN 1988), aber auch für eine Reihe von morphologischen und grammatischen Merkmalen, wie z.B. die pleonastische Superlativbildung (in mehreren Jugendsprachen zu verzeichnen) oder neue Funktionswörter.⁵⁷ Diese Elemente können kaum quantitativ-korrelativ untersucht werden, da ihr absolutes Vorkommen zu niedrig ist. Ein ähnliches Problem gilt für fortlaufende Grammatikalisierungsprozesse, die mit dem Jugendwortschatz verbunden sind (für Hinweise vgl. 6.2). Während eine Formel wie z.B. *null Bock* dem Jugendwortschatz zugerechnet werden kann, gehört das freie Vorkommen von *null* als adnominales (*null Demokratie*) oder adverbiales (*interessiert mich null*) Negationswort wiederum zur Syntax.

Abschliessend möchte ich drei Punkte ansprechen, die für ein 'holistisches' Verständnis von Jugendsprache sowie für weiterführende Forschung m.E. von Bedeutung sind. Es geht um (i) den Varietätenstatus von Jugendsprache; (ii) den

⁵⁷ Vgl. ANDROUTSOPOULOS 1998 zur sekundären Präposition *von wegen* und zum Negationswort *null*, außerdem CONEIN/GADET in diesem Band zur neuen Konjunktion *comme quoi (que)*.

jugendlichen Sprachgebrauch in Kontaktsituationen; und (iii) den übereinzelsprachlichen Vergleich von Jugendsprachen.

(i) Die Auffassung von Jugendsprache als Varietät in der bisherigen systemorientierten Forschung ist aus zwei Gründen problematisch: Entweder wird der Varietätenstatus a priori zugeschrieben oder aber die Evidenz beschränkt sich auf die Auflistung einzelner (vor allem lexikalischer) Sprachmittel, die jedoch an und für sich keine Varietät⁵⁸ konstituieren, solange keine systemhaften Zusammenhänge zwischen ihnen und ihrer sozio-situativen Verteilung nachgewiesen werden. Vor dem Hintergrund dieses Beitrags (vgl. insbesondere 6.1) kann von jugendsprachlichen (altersspezifischen) Varietäten m.E. nur dann die Rede sein, wenn Zusammenhänge zwischen Markern aus mehreren Ebenen (Phonologie, Grammatik, Lexikon, Diskursstrategien) nachgewiesen werden. Geht man mit LE PAGE/TABOURET-KELLER 1985 davon aus, dass SprecherInnen in mehrdimensionalen Varietätenräumen operieren, so lassen sich jugendsprachliche Marker unterschiedlicher Art als sich ergänzende 'Identitätshandlungen' (*acts of identity*) deuten:⁵⁹ Elemente aus verschiedenen Variationsdimensionen werden in spezifische Konfigurationen zusammengeflochten und verweisen dabei auf die verschiedenen Bezugspunkte, die im jeweiligen soziokulturellen Kontext eine jugendspezifische Identität ausmachen. Freilich gibt es in diesem Sinne nicht eine, sondern unbegrenzt viele Varietäten spezifischer Jugendgruppen in spezifischen Arealen (funktionelle Sprachen im COSERIUSchen Sinn). Die Hypostasierung **einer** Jugendsprache im system-orientierten Ansatz⁶⁰ erfolgt durch Extrapolation auf der Basis von gemeinsamen Merkmalen unter Berücksichtigung von regionalen, gruppenspezifischen usw. Unterschieden. Ob diese Extrapolation den empirischen Daten entspricht, ist weiterhin eine offene Frage.

(ii) Eine integrative Perspektive auf Jugendsprache kann für die Untersuchung des jugendlichen Sprachverhaltens in Sprachkontaktsituationen nützlich sein. Untersuchungen in verschiedenen Sprachgemeinschaften⁶¹ zeigen, daß unter

⁵⁸ Ich gehe dabei aus von dem allgemein anerkannten Verständnis von Varietät als Menge von Präferenzmustern (habituell ko-okkurrierenden Varianten) unter spezifischen sozio-situativen Bedingungen.

⁵⁹ Auch andere Autoren greifen auf diesen Ansatz zurück, um das Sprachverhalten Jugendlicher zu erklären, so z.B. ROMAINE (1984: 184) und ZIMMERMANN 1991. LE PAGE/TABOURET-KELLER selbst diskutieren eine Jugendsprache (London Jamaican) als Beispiel für ihre Theorie.

⁶⁰ Vgl. z.B. WILLENBERG (1984: 372), NAVE-HERZ (1990: 626), HENNE (1986: 211).

⁶¹ Vgl. u.a. KOTSINAS 1992, 1997 und in diesem Band, SEBBA 1993 (London Jamaican).

Jugendlichen aus ethnischen Minderheiten (sogenannten ‘Migranten der zweiten Generation’) neue Sprachvarietäten entstehen, die in ihrer Struktur durch Sprachkontakterscheinungen (Interferenzen, Simplifizierungen, gemischte Lexika, Code-Switching usw.) geprägt sind und auch von Jugendlichen der ethnischen Mehrheit bzw. in ethnisch gemischten Jugendgruppen verwendet werden. Varietäten dieser Art sind für die JSF insofern interessant, als sie sozial-symbolische Funktionen erfüllen, die in monolingualen Zusammenhängen von der ‘normalen’ Jugendsprache wahrgenommen werden.⁶²

Nehmen wir als Beispiel den jugendspezifischen Sprachgebrauch in der deutschsprachigen Gemeinschaft von Südtirol:⁶³ Auf **phonetisch-phonologischer Ebene** wird Dialektausgleich (*dialect levelling*) berichtet, wobei in der jüngeren Sprechergeneration eine Selektion aus alten Varianten stattfindet. Der **Wortschatz** der Südtiroler Jugendlichen umfaßt sowohl Elemente, die im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet sind und wohl auch durch Medien vermittelt werden (z.B. *geil*, *null*, verschiedene Anglizismen) als auch Italianismen, die diskursive Funktionen erfüllen, welche z.B. in der Bundesrepublik von Anglizismen übernommen werden: Flüche, Routineformeln, Anreden, Interjektionen. Auf **Diskursebene** scheint Sprachmischung als Jugendsprache-Marker zu fungieren (vgl. auch EICHINGER 1996: 227). Deutschsprachige Jugendgruppen mit Kontakt zu italienischen Jugendlichen praktizieren innovative Muster von Code switching auf Äusserungs- oder Phrasenebene, die bei anderen Altersgruppen derselben Sprachgemeinschaft anscheinend nicht üblich sind und als “jugendspezifische Sprachmode der 90er Jahre” gedeutet werden. Diese “Sprachmode” wird durch das Prestige der Mehrheitsprache Italienisch gefördert und ist auch allen Anzeichen nach ein Age grading-Phänomen, indem sie nach der Pubertät aufgegeben oder eingeschränkt wird. All diese Phänomene stehen in einem gewissen Einklang mit den Identitätsvorstellungen der Jugendlichen überein. SchülerInnen in Meran beanspruchten für sich weder eine österreichische Identität (was bei der älteren Generation der Fall ist) noch eine italienische Identität, sondern sehen sich als “Südtiroler” —eine neue, generationsspezifische

⁶² Zum Stellenwert des London Jamaican als *Argot* vgl. LEPAGE/TABOURET-KELLER (1985: 155). Auch RAMPTON (1995: 315) sieht Crossing als “a distinctive ‘argot’ that helped to create a ‘special collectivity’”.

⁶³ Dieses Fallbeispiel beruht auf Interviews mit Lehrern und Schülern in Bozen und Meran, die April 1996 im Rahmen einer soziolinguistischen Exkursion des Graduiertenkollegs ‘Dynamik von Substandardvarietäten’ durchgeführt wurden. Jugendsprache in Südtirol ist ein kaum untersuchtes Thema (vgl. EICHINGER 1996: 227).

Identität, die durch eine Konfiguration aus verschiedenartigen Sprachmitteln symbolisiert wird.

(iii) Übereinzelsprachliche Gemeinsamkeiten von (und Unterschiede zwischen) Jugendsprachen sind bisher nur aus system-orientierter Perspektive und nur im Hinblick auf indo-europäische Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Griechisch) betrachtet worden. Obwohl die bisherigen vergleichenden Untersuchungen⁶⁴ meistens nur Teilaspekte des Wortschatzes fokussieren und mit Einzelbeispielen arbeiten, lassen sie zusammengenommen doch den Schluß zu, daß verschiedene Kennzeichen des Jugendwortschatzes —Konzentration auf spezifische Bedeutungsbereiche, Entlehnungen und Internationalismen, Produktivität von nicht-standardsprachlichen Wortbildungsmitteln, jugend-spezifische Routineformeln usw., vgl. 4.— für mehrere europäische Jugendsprachen zutreffen. Übereinzelsprachliche Gemeinsamkeiten zeigen sich außerdem bei Diskursmarkern. ANDERSEN (1997) vergleicht eine Reihe von Diskursmarkern (in seiner Terminologie: “pragmatic markers”) des Londoner *teenage speech* mit ihren jugendsprachlichen Pendants in den skandinavischen Sprachen und stellt dabei “a certain marker equivalence across languages and [...] parallel routinisation tendencies” fest. In die gleiche Richtung weisen auch die Parallelen zwischen jugendspezifischen Zitatmarkern (*quotation markers*) im Deutschen (4), (Amerikanisch-)Englischen (5) und Schwedischen (6):⁶⁵

- | | | | |
|-----|------|------------------|--|
| (4) | Dt. | <i>so</i> | <i>ich so zu ihr was willst du denn du kampfschwein?</i> |
| (5) | Eng. | <i>be + like</i> | <i>and she's like</i> “Um... Well, that's cool” |
| (6) | Swe. | <i>ba</i> | <i>han ba</i> “men vi kan ju va polare” å s å`är
‘he jus’ ”but we can be pals”, like’ |

Die sprachliche Gemeinsamkeit der drei Zitatmarker liegt darin, dass (im Unterschied zur jeweiligen Standardsprache) die direkter Rede nicht mit einem Verb, sondern mit einem neu grammatikalisierten Adverb eingeleitet wird. Soziolinguistisch gesehen handelt es sich um Varianten, die bei Jugendlichen recht häufig auftreten, bei älteren SprecherInnen jedoch (im Zeitpunkt der Untersuchungen) vollkommen abwesend waren.

Gemeinsamkeiten von Jugendsprachen sind also auf mehreren Sprachebenen zu suchen und werden offensichtlich durch verschiedenartige Faktoren gefördert. Strukturelle Ähnlichkeiten (z.B. in der Wortbildungsmorphologie) sind zum Teil auch sprachtypologisch bedingt (vgl. auch ALBRECHT 1990). Besonders auf

⁶⁴ ZIMMERMANN 1993, RADTKE 1992, ALBECHT 1993, ANDROUTSOPOULOS 1997.

⁶⁵ Beispiele aus SCHLOBINSKI ET AL. 1993, ROMAINE/LANGE 1991 und KOTSINAS 1997.

lexikalischer Ebene übt die englischsprachige Jugendkultur eine 'homogenisierende' Wirkung aus. Parallele Entwicklungen im Bereich der Gesprächsmittel und Diskursmarker scheinen auf Expressivität und Sprachspiel als wesentliche Kennzeichen der Kommunikation im Jugendalter zurückzugehen.⁶⁶ Der übereinzelsprachliche Vergleich von Diskursstrategien wie Bricolage und Crossing wäre der nächste Forschungsschritt.

Abstract

Research perspectives on youth language: an integrative overview.

Based on an extensive overview of recent international research, this paper is an attempt to develop an integrative framework of research on youth-specific language usage. Starting off from the useful distinction between system-oriented and speaker-oriented sociolinguistics (Milroy 1992), three research perspectives on youth language are outlined. The first one draws on correlative sociolinguistics and the age grading concept, and includes studies of age-preferential features on a phonological, morphosyntactic or discourse level. The second perspective draws on traditional slang and argot studies, and focusses on lexical and idiomatic items, their semantic and word formation patterns. The third perspective is situated in the framework of interactional sociolinguistics and the ethnography of speaking, and aims at describing speech styles and discourse strategies such as 'bricolage' or 'crossing'. In a second step, the paper discusses the linguistic and sociolinguistic interplay between these three research perspectives and their respective objects of study. It is shown that youth language features of different kind can co-occur and are interrelated in various ways, including grammaticalization processes. Moreover, they display common socio-symbolic functions and evaluations. It is suggested, therefore, that conceptualizing these three perspectives as complementary accounts of the same phenomenon can lead to a better understanding of youth-specific language usage. In a final step, the above distinctions are used to discuss the notion of youth language as a language variety, patterns of youth specific language use in contexts of language contact, and potential interlinguistic similarities of youth languages.

Literatur

- Albrecht, J. (1986/1990). "'Substandard' und 'Subnorm'. Die nicht-exemplarischen Ausprägungen der 'Historischen Sprache' aus varietätenlinguistischer Sicht". Holtus, G. / E. Radtke (eds.). *Sprachlicher Substandard*. Vol. I (1986), 65-88, Vol III (1990), 44-127. Tübingen: Niemeyer.
- (1993): "Esistono delle caratteristiche generali del linguaggio giovanile?". Radtke (ed.), 25-34.

⁶⁶ ANDERSEN 1997 schreibt: "if universal features of teenage speech can be proven to exist, the frequent and particular use of pragmatic markers is indeed a likely candidate".

- Andersen, G. (1997). "They gave us these yeah, and they like wanna see like how we talk and all that. The use of like and other pragmatic markers in London teenage speech". Kotsinas et al. (eds.), 82-95.
- Andersson, L. / P. Trudgill (1990). *Bad Language*. Oxford: Blackwell.
- Androutsopoulos, J.K. (1997) [auf Griechisch] "Jugendsprache im Vergleich: Griechisch, Französisch, Deutsch, Italienisch". *Studies in Greek Linguistics 17*, 562-576. Thessaloniki: Kyriakidis.
- (1998). *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang (Variolingua 6)
- (im Druck). "Grammaticalization in young people's language: The case of German". Erscheint 1999 in *Belgian Journal of Linguistics*.
- Armstrong, N. (im Druck). "La variation sociolinguistique dans le lexique français". Erscheint in *Zeitschrift für romanische Philologie*.
- Auer, P. (1986). "Kontextualisierung". *Studium Linguistik 19*, 22-47.
- Augenstein, S. (1998). *Funktionen von Jugendsprache*. Tübingen: Niemeyer. [RGL; 192]
- Banfi, E. / A. Sobrero (eds.) (1992). *Il linguaggio giovanile degli anni novanta*. Roma, Bari: Laterza.
- Barbour, S. / P. Stevenson (1990). *Variation in German. A critical approach to German sociolinguistics*. Cambridge: CUP.
- Beneke, J. (1989): *Die Stadtsprache Berlins im Denken und Handeln Jugendlicher*. Berlin. [Ling. Studien; Reihe A; 198]
- Bensimon-Choukroun, G. (1991). "Les mots de connivence des jeunes en institution scolaire". François-Geiger / Goudailler (eds.), 80-94.
- Boyer, H. (1997). "Le statut de la suffixation en -os" Boyer (ed.), 35-40.
- (ed.) (1997). *Les mots des jeunes. Observations et hypothèses. Langue Française 114*. Paris: Larousse.
- Brenner, G. (1983). "Eigene Wörter. Sondersprachliche Tendenzen Jugendlicher als Unterrichtsgegenstand". *Der Deutschunterricht 35*, 37-54.
- Buschmann, M. (1994). "Zur 'Jugendsprache' in der Werbung". *Muttersprache 104*, 219-231.
- Chambers, J. K. (1995). *Sociolinguistic theory: linguistic variation and its social significance*. Oxford: Blackwell.
- / P.Trudgill (1980). *Dialectology*. Cambridge:CUP.
- Cheshire, J. (1979). *Variation in an English dialect*. Cambridge: CUP.
- (1982). "Linguistic variation and social function". Romaine, S. (ed.). *Sociolinguistic Variation in Speech Communities*, 153-175. London: Edward Arnold.
- (1987) "Age- and Generation-Specific Use of Language". Ammon, U. / N. Dittmar / K. J. Mattheier (eds.). *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, Vol. 1, 761-780. Berlin/N. York:de Gruyter.
- Clarke, J. et al. (1979). *Jugendkultur als Widerstand*. Frankfurt a.M.
- Clyne, M. (1984). *Language and Society in the German-Speaking Countries*. Cambridge.
- David, B. (1987). *Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt. Ein aktuelles Phänomen im historischen Vergleich*. Alsbach/Bergstr.: Leuchtturm.
- Dubois, S. (1992). "Extension particles, etc.". *Language Variation and Change 4*, 179-203.
- Eckert, P. (1988). "Adolescent social structure and the spread of linguistic change". *Language in Society 17*, 183-207.

- (1995). “(ay) Goes to the City. Exploring the expressive use of variation” Guy, G.G. et al. (eds.) *Towards a Social Science of Language. Papers in Honor of William Labov*, Vol. 1, 47-68. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- (1997). “Age as a Sociolinguistic Variable”. Coulmas, F. (ed.) *The Handbook of Sociolinguistics*, 151-167. Oxford: Blackwell.
- Ehmann, H. (1992). *Jugendsprache und Dialekt. Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eichinger, L. M. (1996). “Südtirol”. Hinderling, R. / L. M. Eichinger (eds.) *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*, 200-262. Tübingen: Narr.
- Erman, B. / U.-B. Kotsinas (1994). “Pragmaticalization: the case of *ba* and *you know*”. *Stockholm Studies in Modern Philology, New Series 10*, 76-93. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Ferrara, K./B. Bell (1995). “Sociolinguistic variation and discourse function of constructed dialogue introducers: the case of *be+like*”. *American Speech 70.3*, 265-290.
- Figuerola, E. (1994). *Sociolinguistic Metatheory*. Oxford: Pergamon.
- François-Geiger, D. (1973) “Les argots”. Martinet, A. (ed.). *Le Langage*, 620-646. Paris: Gallimard.
- (1991). “Panorama des argots contemporains”. François-Geiger/Goudailler (eds.), 5-9.
- / J. P. Goudailler (eds.) (1991). *Parlures Argotiques. Langue Française 90*. Paris: Larousse.
- Guiraud, P. ([1956] 1985): *L'argot*. Paris: PUF.
- Gumperz, J.J. (1982). “Conversational code switching”. Gumperz, J.J. (ed.). *Discourse strategies*, 59-99. Cambridge: CUP
- (1992). “Contextualization Revisited”. Auer, P. / A. Di Luzio (eds.) *The Contextualization of Language*, 39-53. Amsterdam: Benjamins.
- (1994). “Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive”. Kallmeyer (ed.), 611-639.
- Hartig, M. (1986). “Aspekte der Jugendsprache” *Wirkendes Wort 3*, 220-237.
- Heinemann, M. (1983). “Zur Signalfunktion der Jugendsprache”. Fleischer, W. (ed.). *Entwicklungen in Wortbildung und Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache*. 122-138. Berlin. [Ling. Stud.; A; 105]
- (1989). *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*. Leipzig: VEB.
- (1990b). “Varietäten und Textsorten - eine Annäherung”. Mackeldey, R. (ed.). *Textsorten / Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation*, 54-60. Leipzig.
- Helfrich, H. (1979). “Age markers in speech”. Scherer/Giles (eds.), 63-108.
- Henne, H. (1986). *Jugend und ihre Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hess-Lüttich, E.W.B. (1989). “Generationssoziolekt und Adoleszenz. Aktuelle Themen und Tendenzen der Jugendsprachforschung in Deutschland: eine Zwischenbilanz”. *Zielsprache Deutsch 1*, 29-37.
- Hipp, S. (1993). *Indagine Sociolinguistica sul linguaggio di giovani studenti di Freiburg im Breisgau*. Unveröff. Tesi di Laurea: Universität Trento.
- Iordanidou, A. / I. Androutsopoulos (1997). “Teenage Slang in Modern Greek”. Drachman, G. et al. (eds.). *Greek Linguistics '95*, Vol. 1, 267-276. Graz: Neugebauer.
- James, A. (1995). “Talking of children and youth. Language, socialization and culture”. Amid-Talai, V. / H. Wulff (eds.) *Youth cultures: a cross-cultural perspective*, 43-62. London: Routledge.

- Januschek, F./P. Schlobinski (eds.) (1989). "Thema 'Jugendsprache'". *OBST 41*. Osnabrück: Univ. Osnabrück.
- Kallmeyer, W. (ed.) (1994). *Kommunikation in der Stadt I. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin, New York: de Gruyter. [IdS; 4,1]
- Klein, W. (1988). "The Unity of a Vernacular. Some Remarks on 'Berliner Stadtsprache'". Dittmar, N. / P. Schlobinski (eds.). *The Sociolinguistics of Urban Vernaculars. Case Studies and their Evaluation*, 148-153. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kotsinas, U.-B. (1992). "Immigrant adolescents' Swedish in multicultural areas". Palmgren, C./ K. Lövgren/ G. Bolin (eds.). *Ethnicity in Youth Culture*, 43-62. Stockholm: Youth Culture at Stockholm University.
- (1994). "The Stockholm Dialect and Language Change". Melchers, G.-N./ L. Johannesson (eds.): *Nonstandard Varieties of Language*, 84-102. Stockholm : Imqvist & Wiksell.
- (1997). "Young people's language. Norm, variation and language change". *Norm, variation and change in language. Stockholm Studies in Modern Philology, New Series 11*, 109-132. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- / A.-B. Stenström / A.-M. Karlsson (eds.) (1997). *Ungdomsspråk i Norden*. Stockholm: MINS 43.
- Labov, T. (1992). "Social and language boundaries among adolescents". *American Speech 67.4*, 339-366.
- Labov, W. (1972). *Language in the Inner City*. Pennsylvania: Univ. of Pennsylvania Press.
- Laks, B. (1983). "Langage et pratiques sociales. Etude sociolinguistique d'un groupe d'adolescents". *Actes de la recherche en schiènces sociales 46*, 73-97.
- Lapp, E. (1989). "'Jugendsprache': Sprechart und Sprachgeschichte seit 1945. Ein Literaturbericht". *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 63*, 53-75.
- Last, A. (1989). "'Heiße Dosen' und 'Schlammziegen': Ist das Jugendsprache?". Januschek/Schlobinski (eds.), 35-68.
- Le Page, R. B. / A. Tabouret-Keller (1985). *Acts of identity: Creole-based approaches to language and ethnicity*. Cambridge: CUP.
- Lefkowitz, N. (1991). *Talking Backwards, Looking Forwards. The French Language Game Verlan*. Tübingen: Narr.
- Lehnert, M. (1981). *Substandard English (Vulgärentlisch)*. Berlin. [Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Gesellschaftswissenschaften, 1980/11G].
- Lodge, A. (1992). "Le vocabulaire non-standard suivant les perceptions des locuteurs français actuels". Caron, P. (ed.): *Grammaire des fautes et français non conventionnels*. Paris: ENS.
- Mattheier, K.J. (1980). *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg: UTB.
- (1990). "Dialekt und Standardsprache: Über das Varietätensystem des Deutschen in der Bundesrepublik". *International Journal of the Sociology of Language 83*, 59-82.
- Milroy, J. (1992). "The theoretical status of sociolinguistics". Bolton, K. / H. Kwok (eds.). *Sociolinguistics Today: Internaional Perspectives*, 356-360. London: Routledge.
- Méla, V. (1997). "Verlan 2000". Boyer (ed.), 16-34.
- Nave-Herz, R. (1989). "Jugendsprache". Nave-Herz, R. / M. Markefka (eds.) *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Band 2, 625-633. Neuwied, Frankfurt: Luchterhand.

- Neuland, E. (1987). "Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregungen für eine zukünftige Jugendsprachforschung", *ZGL 15*, 58-82.
- (1994). "Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel", *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 1*, 78-98.
- / M. Heinemann (1997). "'Tussis': hüben und drüben? Vergleichende Beobachtungen zur Entwicklung von Jugendsprachen in Ost und West". *Der Deutschunterricht 1*, 70-76.
- Nowotnick, M. (1989). *Jugend, Sprache und Medien. Untersuchungen zu Rundfunksendungen für Jugendliche*. Berlin, New York: de Gruyter.
- von Polenz, P. (1990). "Nationale Varietäten der deutschen Sprache". *International Journal of the Sociology of Language 83*, 5-38.
- Radtke, E. (1990). "Substandardsprachliche Entwicklungstendenzen im Sprachverhalten von Jugendlichen im heutigen Italien". Holtus, G./ E. Radtke (eds.). *Sprachlicher Substandard III*, 128-171. Tübingen: Niemeyer.
- (1992). "La dimensione internazionale del linguaggio giovanile". Banfi/Sobrero (eds.), 5-44.
- (1993). "Varietà giovanili". Sobrero, A.A. (ed.) *Introduzione all'Italiano contemporaneo. La variazione e gli usi*, 191-234. Roma, Bari: Laterza.
- (ed.) (1993). *La lingua dei giovani*. Tübingen: Narr.
- Rampton, B. (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rickford, J.R. et al. (1991). "Rapping on the copula coffin. Theoretical and methodological issues in the analysis of copula variation in African-American Vernacular English". *Language Variation and Change 3*, 193-132.
- Romaine, S. (1984). *The Language of Children and Adolescents*. Oxford: Blackwell.
- Romaine, S./D. Lange (1991). "The use of *like* as a marker of reported speech and thought: a case of grammaticalization in progress", *American Speech 66.3*, 227-279.
- Schenker, W. (1977). "Modewörter als soziale Indikatoren". *ZDL 3*, 282-303.
- Scherer, K.R./H.Giles (eds.) (1979). *Social markers in speech*. Cambridge: CUP & Paris: Maison des Sciences de l'Homme.
- Schleunig, P. (1980). "Scene-Sprache". *OBST 16*, 9-44.
- Schlobinski, P. (1989). "'Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?' Exemplarische Analyse eines Sprechstils". Januschek/ Schlobinski (eds.), 1-34.
- (1995). "Jugendsprachen: Speech Styles of Youth Subcultures". Stevenson, P. (ed.) *The German Language and the Real World*, 315-338. Oxford: Clarendon Press.
- et al. (1993)=Schlobinski, P./ G. Kohl/ I. Ludewigt (1993). *Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- et al. (1994)=Schlobinski, P./G. Kohl/I. Ludewigt (1994). *Korpus "Jugendliche Sprechweisen"*. München: Lincom [Linguistic Data on Diskette Service]
- / K.A. Schmid (1996). "Alles ist eine Frage des Stils. Zur sprachlichen Kommunikation in Jugendcliquen und -szenen". *Muttersprache 106*, 211-225.
- Scholten, B. (1988). *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*. Tübingen: Niemeyer.
- Schönfeld, H. (1994). "Aneignung und Verwendung städtischer Umgangssprache durch Zugewanderte. Forschungsmethoden und Erkenntnisse. (Am Beispiel von Berlin/Ost)".

- Viereck, W. (ed.): *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses 1990, Vol. 3*. Stuttgart. [ZDL: Beihefte; 76].
- Schwitalla, J. (1986). "Jugendliche 'hetzen' über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse". Hartung, W. (ed.): *Untersuchungen zur Kommunikation. Ergebnisse und Perspektiven*. Berlin. [Ling. Stud.; A; 149].
- (1988). "Die vielen Sprachen der Jugendlichen". Gutenberg, N. (ed.): *Kann man Kommunikation lehren?*, 167-176. Frankfurt a.M.
- (1994). "Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang". Kallmeyer (ed.), 467-509.
- / J. Streeck (1989). "Subversive Interaktionen: Sprachliche Verfahren der sozialen Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe", Hinnenkamp, V. / M.Selting (eds.). *Stil und Stilisierung*, 229-252. Tübingen: Niemeyer.
- Sebba, M. (1993). *London Jamaican. Language systems in interaction*. London: Longman.
- Seux, B. (1997). "Une parlure argotique des collégiens". Boyer (ed.), 82-103.
- Sornig, K. (1981). *Lexical Innovation. A Study of Slang, Colloquialisms and Casual Speech*. Amsterdam: Benjamins. [Pragmatics & Beyond; II:5].
- (1990). "Umgangssprache: Zwischen Standardnorm und Intim-Variante". *International Journal of the Sociology of Language* 83, 83-105.
- Stenström, A.-B. (1995). "Taboos in teenage talk". Melchers, G. / B. Warren (eds.). *Studies in Anglistics*, 71-80. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- (1996). "Tags in teenage talk". Fries, U. / V. Müller / P. Schneider (eds.). *From Ælfric to the New York Times. Studies in English Corpus Linguistics*, 139-147. Amsterdam: Rodopi.
- / G. Andersen (1996). "More trends in teenage talk: A corpus-based investigation of the discourse items *cos* and *innit*". C.E. Percy / Ch.F.Meyer/ I.Lancashire (eds.). *Synchronic corpus linguistics*, 189-203. Amsterdam: Rodopi.
- Stubbe, M. / J.Holmes (1995). *You know, eh, and other 'exasperating' expressions*. *Language & Communication* 15/1, 63-88.
- Verdelhan-Bourgade, M. (1990). "Communiquer en français contemporain: 'Quelque part ça m'interpelle', phénomènes syntaxiques en français branché". *La Linguistique* 26/1, 53-69.
- (1991). "Procédés sémantiques et lexicaux en français branché". François-Geiger / Goudailler (eds.), 65-79.
- Wachau, S. (1989). "'...nicht so verschlüsselt und verschleimt!' Über Einstellungen gegenüber Jugendsprache". Januschek/Schlobinski (eds.), 69-96.
- Walter, H. (1984). "L'innovation lexicale chez les jeunes Parisiens". *La Linguistique* 20, 69-84.
- (1991). "Où commencent les innovations lexicales?". François-Geiger/ Goudailler (eds.), 53-64.
- (1993). "Le vocabulaire des jeunes en France: méthode d'enquête et d'analyse". Radtke (ed.), 49-80.
- (1997). "Le lexique des très jeunes". Boyer (ed.), 41-55.
- Weinrich, H. (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Widdicombe, S. / R. Wooffitt (1995). *The Language of Youth Subcultures. Social identity in action*. London etc.: Harvester Wheatsheaf.

-
- Willenberg, G. (1984). "Wie gräbt man eine Schnecke an? Bemerkungen zu Müller-Thurau's Buch zur Sprache der Jugendszene". *Muttersprache* 94, 371-375.
- Wolfram, W./ R.W.Fasold (1974). *The Study of Social Dialects in American English*. New Jersey: Prentice-Hall.
- Zimmermann, K. (1991). "Die französische Jugendsprache und ihr Verhältnis zu anderen Sprachvarietäten". Schlieben-Lange, B./ A. Schönberger (eds.). *Polyglotte Romania*, 905-935. Frankfurt a.M.: Domus Editoria Europaea.
- (1993). "Einige Gemeinsamkeiten und Differenzen der spanischen, französischen und deutschen jugendsprachlichen Varietäten". Rovere, G./G.Wotjak (eds.). *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, 121-130. Tübingen: Niemeyer.